DIE SUCHE NACH DEM TRAUM

ZWÖLFTER AUFZUG AUS DEM DRAMA „MOU DAN TING"[1] (DIE PÄONIENLAUBE)

VON TANG HIËN-DSU[2] (1550—1617)

(Als Manuskript gedruckt)

IN DEUTSCHER SPRACHE NACHGEDICHTET
VON VINCENZ HUNDHAUSEN

Tschun-Hiang[3], die Zofe Li Niangs[4] (tritt auf und singt)

Ich wusch mir von den Wangen
Und Augen flink den Schlaf,
Ich steckte flink die Spangen
Ins Haar, wie's gerade traf:
Um nach dem ganzen Hasten
Jetzt hier herumzustehn
Und gähnend Kleiderkasten
Und Wände zu besehn.

(Sie rezitiert)

Ihr wißt, daß ich Tschun-Hiang, die Zofe, bin
Der lieblichsten, besten Gebieterin.
Zum Lehrer dieser Perle bestellte der Vater
Den fürchterlichsten, griesgrämigsten Kater.
Kein Mäuslein darf blinzeln mehr, hat der gedacht,
Und das Gegenteil hat er zustande gebracht.
Indem er „Das Buch der Lieder" erklärt,
Hat er sich als der schlimmste Verführer bewährt.
Meine Herrin hielt es im Zimmer nicht aus;
Sie spazierte mit mir in den Frühling hinaus,
In den Blumengarten; ich ließ sie allein
In der duftenden Laube; sie schlummerte ein;
Die Mutter kam und entdeckte sie dort
Und weckte sie auf mit heftigem Wort.
Erst schalt sie das Fräulein, und dann schalt sie mich,
Trotzdem niemand so unschuldig sein kann wie ich.
Jetzt muß ich stündlich die Vorwürfe hören,
Da hilft kein Beteuern, da hilft kein Beschwören . . . . .

(Eine Stimme hinter der Bühne ruft)

Tschun-Hiang, Schwesterchen, was willst du denn schwören?

(Tschun-Hiang rezitiert weiter)

Ich schwöre: Es soll nie wieder geschehn!
Lieber will ich als Jungfer durchs Leben gehn
Oder will einen Mann, was noch schrecklicher fast,

Der zu mir wie zur Pfauin der Schwälberich paßt.
Meine Herrin ist seit diesem Unglücksschlummer
Für sich und die Mitwelt nur Plage und Kummer;
Will dies und will das in beständiger Erregung
Und hält mich bei Tag und bei Nacht in Bewegung.
Sie ruft mich zur Morgentoilette
Vor Morgengrauen schon aus dem Bette,
Und indem sie nur mit sich selber spricht,
Sieht sie mich und den Kamm und das Wasser nicht,
Bis die Sonne am Himmel ganz hoch gestiegen
Und die Schatten der Blumen im Fenster liegen.

(Eine Stimme hinter der Bühne ruft)

Das Frühstück ist fertig. Du kannst es holen.

(Tschun-Hiang rezitiert)

Das Frühstück! Sonst ein willkommenes Wort,
Doch hier: wie es kommt, so geht's wieder fort.

(Sie tritt ab)

Li Niang (tritt auf und singt)

Des Morgens Licht dringt durch des Wandschirms Spalten.
Schwärzt' ich die Brauen schon? Ich weiß es nicht.
Der Kissen Wall kann nicht die Sehnsucht halten,
Die neu und neu aus der Erinnerung bricht.

Ich bin so müde. Nicht weil ich, den Schimmer
Des Mondes liebend, allzulang gewacht,
Nein, weil die Blumen blühn vor meinem Zimmer
Und ihr verwandter Gruß mich traurig macht.

(Sie singt)

In den Blumenherzen steigen
Träume auf mit wehem Hauch,
Und die Blumen müssen schweigen
Und die jungen Mädchen auch.

(Sie rezitiert, ärgerlich)

Da ich nicht wachte und nicht schlief,
Sah ich des Lämpchens flackernd Licht,
Und als ich ängstlich nach ihr rief,
Erwachte meine Zofe nicht.

(Sie singt)

Wer war der Jüngling, den im Blumengarten
Mir der entschwundene Frühlingstraum beschert? . . .
. . . Als wir dastanden, Blick in Blick gebannt,
Erschien er mir vertraut doch und bekannt? . . .
Was kann ich anders tun als hoffend warten
Und wartend hoffen, bis er wiederkehrt?

Doch, ach, kein Weg des Trostes blieb mir offen:
Ich kann nicht warten, und ich darf nicht hoffen.

(Sie senkt den Kopf und sitzt in stummer Verzweiflung)

Tschun-Hiang (tritt wieder auf mit Tee und Zukost)

(Sie rezitiert)

Der Reis, so zierlich aufgetragen,
Muß selbst dem Papagei behagen.
Das Kleid der wilden Taube schillert nicht
Wie dieser duftige Tee, so froh und licht.

(Sie sagt)

Gnädiges Fräulein, hier ist das Frühstück.

Li-Niang (sagt)

Glaubst du, ich sei in der Stimmung, jetzt zu frühstücken?

(Sie singt)

Gleichgültig und verdrossen
Wusch kaum ich mein Gesicht;
Mein Spiegel blieb geschlossen,
Ich öffnete ihn nicht.
Mir steht in keiner Weise
Auf dies und das der Sinn;
Auch nicht auf Trank und Speise, . . .
Weil ich nicht hungrig bin.

Tschun-Hiang (sagt)

Aber die gnädige Frau hat ausdrücklich befohlen, das Frühstück heute früher zu richten. Ihr müßt etwas essen.

Li Niang (singt)

Wie mich verdrießt dies ewige: „Iß!
Es ist der Mutter Willen."
Du solltest lieber warten, bis
Ein Hunger ist zu stillen!

(Sie sagt)

Sage mir, wie oft soll überhaupt der Mensch am Tage Reis essen?

Tschun-Hiang (sagt)

Dreimal am Tage.

Li Niang (singt)

Die Tellerchen hier aufzuheben,
Soll ich die letzte Kraft vergeuden?
Die letzte Kraft in mir muß leben
Für Träume und Erinnerungsfreuden.

(Sie sagt)

Tschun-Hiang, du selbst kannst alles essen.

Tschun-Hiang (rezitiert)

Sonst wird der Zofe nur der Rest,
Den ihre Herrin übrigläßt
Vom Frühstück, von der Schminke auch.
Hier aber gilt ein neuer Brauch,
Der zwar die Zofe besser stellt,
Doch ganz und gar ihr nicht gefällt.

(Sie tritt ab mit dem Frühstück)

Li Niang (sagt)

Jetzt ist Tschun-Hiang fort, und ich bin allein.

Wie lebendig ist mir alles, was ich in der Laube am Weiher geträumt habe! In der Nacht hoffte ich, der Traum würde noch einmal zu mir zurückkehren, aber vergebens. Anstatt zu schlafen und zu träumen, mußte ich mich ruhelos im Bette wälzen, die ganze Nacht, die ganze Nacht.

Ich will jetzt die Gelegenheit benutzen, daß Tschun-Hiang mich allein gelassen hat, und heimlich in den Blumengarten gehn. Vielleicht finde ich meinen Traum dort wieder.

(Sie senkt seufzend den Kopf und sagt)

Wie traurig ist mein Los, denn leider . . . .

(Sie singt)

Nicht die stolze Kraft der Phönixschwingen
Kann die Sehnsucht meinen Träumen leihn,
Aus den nashornstarken, zähen Schlingen
Der Erinnerungen zu befrein!

(Sie bricht auf und sagt)

Ungehindert bin ich in den Garten gekommen. Wie froh bin ich, daß ich das Gartentor unverschlossen fand und keine Gartenhüter im Garten sind!

(Sie singt)

Wie mich der Sonne grelles Leuchten blendet!
Wie dieser Mauern Menge mich verwirrt!
Der Blick, die Füße finden sich verirrt,
Wohin sie auch der Sehnsucht Suchen wendet.

(Eine Rosenranke hält ihr Kleid fest)

(Sie singt)

O, eine Rosenranke hält mein Kleid!
Die Blume zeigt des Menschen Zärtlichkeit.

(Sie sagt)

O, die vielen Pfirsichblüten in diesem plätschernden Bächlein!

(Sie singt)

Die Schöne sehnt sich in das Glück
Des Pfirsichblütenhains zurück . . . .
Daß diese Welle Blüten trägt,
Macht, daß mein Herz erwartend schlägt.

Ein Zeichen ist's, als Unterpfand
Der Himmelsgnade mir gesandt. — —
Doch wenn auch dieses Zeichen trügt
Und Sehnsucht nur an Sehnsucht fügt?
Der Kuckuck ruft, bis ihn der Tod
Erlöst von ungehörter Not,
Wenn ihm des Frühlings kurze Frist
Nur Sehnsucht, nicht Erfüllung ist!

Tschun-Hiang (tritt auf und sagt)

Seit ich das Frühstück forttrug, habe ich meine junge Herrin nicht mehr gesehn. Ich habe sie überall gesucht. Sie ist vielleicht in den Blumengarten gegangen.

Ah, gnädiges Fräulein, da seid Ihr ja!

(Sie rezitiert)

Da steht Ihr in blühenden Zweigen versteckt.
Dem Himmel sei Dank, daß ich hier Euch entdeckt!
Ihr wagtet, so jung und so zart, Euch allein
In des Blumengartens Gefahren hinein?

Li Niang (singt)

Vor der Pforte stand ich eben,
Als ein junges Schwälblein kam,
Etwas Lehm gerade neben
Mir in seinen Schnabel nahm, . . .
Und ich folgte ihm, zu schauen,
Wo es will sein Nestlein bauen.

Tschun-Hiang (singt)

Liebes Fräulein, o, geschwinde
Kommt zurück, ich bitte Euch!
Fragt die Mutter nach dem Kinde,
Dann vermißt sie Euch sogleich.
Dann gibt's Schelten, nichts als Schelten!
Alles läßt sie mich entgelten.

Li Niang (singt zornig)

Ah, du kommst sehr ungelegen!
Bin ich denn ein kleines Kind,
Dem auf allen seinen Wegen
Zofen unentbehrlich sind?

Tschun-Hiang (sagt)

Euch scheinen sie allerdings sehr entbehrlich geworden zu sein.

Li Niang (singt)

Dann, wenn stets sie zu den alten
Blumengartenwächtern halten.

Tschun-Hiang (singt)

Wie verkennt Ihr Eure Zofe!

(Sie sagt)

Wir müssen doch darauf hören, was die gnädige Frau befiehlt:

(Sie singt, die Mutter nachahmend)

'Sind die Tage lang und heiß,
Muß man in dem Frauenhofe
Sticken mit vermehrtem Fleiß!
Fleißiger in die Räucherbecken
Auch die Räucherspäne stecken!'

Li Niang (sagt)

Ist das alles, was du weißt?

Tschun-Hiang (singt)

'Fürchterlich ist dieser Garten,
Eine Höhle tief und kalt!
Drin die bösen Geister warten,
Und für Euch kein Aufenthalt.' . . . .
Kommt zurück auf Euer Zimmer,
Denn die Mutter merkt es immer!

Li Niang (sagt)

Ich verstehe dich schon. Geh du voraus auf mein Zimmer, und wenn die gnädige Frau nach mir fragt, dann sage ihr, ich käme gleich nach.

Tschun-Hiang (rezitiert)

Die Blumen stehn geduldig in den Reihen,
Der Vogel hinter Stäben aber plärrt
Und will den bösen Menschen nicht verzeihen,
Daß sie ihn in den Käfig eingesperrt.

(Sie tritt ab)

Li Niang (sagt)

Endlich ist Tschun-Hiang gegangen. Jetzt kann ich ungestört meinen verlorenen Traum suchen.

(Sie geht suchend umher und singt)

War es nicht hier am felsigen Weiherrand? . . .
War es nicht hier bei dieser kleinen Laube? . . .

War es nicht hier mitten im reichen Blühn
Und Knospen der Päonien? . . . O, ich glaube,
Auf diese Brüstung stützte ich die Hand! . . .
Hat diese Weide nicht ihr seidnes Grün
Um uns gesenkt, damit es uns behüte? . . .
Stand diese breite Ulme nicht in Blüte?
Jetzt reiht sie ihre Samenblättchen auf . . . .
So reiht man Münzen auf für einen Kauf:
Doch kauft sie jemals sich damit das Glück
Des ersten, jungen Frühlingstraums zurück?

(Sie sagt)

Wollte der junge Kandidat nicht, daß ich auf einen Weidenzweig ein Gedicht mache? Und wie drängte er dann in mich, ihm zu folgen, mit vielen, vielen Worten!

(Sie singt)

Wer wohl war er, der es wagte,
In den Garten einzudringen?
Kam von fern er oder nah? . . .
War sehr kühn auch, was er sagte,
Wollte mir doch nicht gelingen,
Einen Tadel vorzubringen,
Als ich ihm ins Auge sah.
Ich, so fremd in solchen Dingen,
Wußte nicht, wie mir geschah.
Wollte mich zur Antwort zwingen
Und stand ohne Worte da.

(Sie sagt)

Und doch war dieser Jüngling willkommen!

(Sie singt)

Gewiß, in einem frühern Leben
Verband mich schon der Liebe Band
Mit ihm, den ich in diesem Leben
Verlor, als ich ihn wiederfand.
Und erst in einem dritten Leben
Wird er vom Himmel neu gegeben.

(Sie singt)

Ob der Jüngling wirklich lebte,
Ob mich nur ein Traum betrog,
Als er sanft mich an sich zog
Und ich widerstrebend bebte?
Nein, kein Traum! Wie mein Verlangen
War auch wirklich sein Umfangen!

(Sie sagt)

Wie die Erinnerung mich erregt und meine Sehnsucht vermehrt!

(Sie singt)

Stand er nicht an diesem Weihersteine,
Als er mich, die Zarte, zart umschlang
Und mit sanften Worten meine
Letzte Mädchenscheu bezwang?

O, ich weiß es ganz gewiß, wir schritten
Über diesen Steg hier Hand in Hand.
Unsre andern Hände glitten
Über des Geländers Rand.

Hinter diesen hohen Schaukelbäumen
Wandelten wir träumend auf und ab,
Ohne Acht, ob's an den Säumen
Unsrer Kleider Risse gab.

Aber, wo wir in der Frühlingshelle
Zärtlich ruhten, ganz in Duft gehüllt,
Nimmer finde ich die Stelle,
Der mein heißes Suchen gilt!

(Sie sagt)

Und weckten uns nicht fallende rote Blüten aus unserem Glücke?

(Sie singt)

Sein Herz an meiner Schulter sang,
Ich zögerte verschämt und scheu. — —
Sein Herz an meiner Schulter sang; . . .
Und eine kleine Weile lang
Ein frommes Warten, still und bang,
Ein frommes Warten, still und bang. — —
Dann sahen wir uns frühlingsneu
Wie unsere Spiegelbilder an:
Das hatte unser Glück getan! . . .
Und plötzlich fielen rot wie Blut,
Rot von der Abendsonne Glut,
Viel Blütenblättlein um uns her:
Ein halber Tag, was war uns der?
Die Herzen wurden trennungsschwer,
Die Blüten fielen um uns her:
Das wurde unserm Glück getan!

(Sie sagt)

Ach, ich habe überall gesucht und kann den Traum nicht finden! Wie verändert, wie kalt ist alles, das Geländer, die Päonienlaube, der Weiher, die Wege! . . . . Wie verlassen, wie einsam! Wie verwundet das mein Herz!

(Sie weint und singt)

Der Garten wurde kalt und leer.
Kein freundlich helles Läubchen mehr!

Was ist's, das trüb mein Auge macht,
Daß alles rings so dunkel scheint? . . .
Die Träne ist's, die ich geweint.
Erinnerung, gib ein Zeichen mir,
Das mich mein Traumbild finden läßt!
O hier, o hier! Hat er nicht hier
Den Ring an meiner Hand gepreßt?

(Sie sagt)

O, ich muß diesen Jüngling wiedersehen!

(Sie singt)

Eben glaubt' ich, ihn zu sehen,
Plötzlich kommen, langsam gehen . . .
Oder hat der Widerschein
Eines Wunsches mich genarrt?
Der so eilend gestern kam
Und so weilend Abschied nahm,
Muß mir noch ganz nahe sein.
Die gewährten Wonnen beben
Bei den Blumen, bei den Weiden,
Überall voll Gegenwart.
Gestern . . . heute: zwischen beiden
Eine winzige Spanne Zeit
Für das Herz, doch für das Auge
Eine ganze Ewigkeit!

(Sie sagt)

Ach der Yang Tai unseres Liebesfestes wurde kalt und öde! Und doch muß ich noch warten und noch suchen.

(Sie sieht sich um und sagt)

O, welch schöner großer Pflaumenbaum hier in dieser Einsamkeit! Wie lieblich seine unzähligen kleinen Früchte schimmern! Du lieber Baum, . . .

(Sie singt)

Wie dein Duft das Herz befreit
Mit gelindem Trost,
Der mit scheuer Heimlichkeit
Zärtlich mich umkost!

Wölbt mir nicht dein Blätterdach
Einen Schirm ganz dicht,
Der vor jedem Ungemach
Sichre Hut verspricht?

Milder Regen ließ dich blühn,
Wurde Mark und Saft;
In der Blätter sattem Grün
Leuchtet stille Kraft.

Zwar der Bitterkeiten Pein
Blieb auch dir nicht fern,
Doch du schlossest fest sie ein
In der Früchte Kern.

Deckt dein Schatten, lieber Baum,
Meine Sehnsucht zu,
Träumt sie ihren Frühlingstraum
Stark und still wie du.

(Sie sagt)

Wirklich, dieses Pflaumenbaumes stille Pracht muß man lieben. Wenn ich, Du Li Niang, einmal sterbe, dann soll hier mein Grab sein; hier werde ich zufrieden ruhn.

(Sie singt)

Von geheimnisvoller Macht
Fühlt mein Herz sich hier gebunden.
Reicher blüht der Blumen Pracht,
Die hier still, nicht traurig macht.
Herbes kann nicht mehr verwunden.
Alles drängt sich zu verweben
Freundlich ohne Widerstreben:
Blühn und Welken, Tod und Leben.

(Sie sagt)

Du lieber Baum! . . .

Sie singt)

Wenn du in einer neuen Frühlingszeit
Zu neuem Blühn und Grünen dich bereitest,
Wird dich darin vielleicht die Zärtlichkeit
Der Seelen zweier Liebenden umwehn:
Sie fanden endlich dort ein Wiedersehn,
Wo du die starken, treuen Wurzeln breitest.

(Sie legt sich müde im Schatten des Baumes zur Ruhe)

Tschun-Hiang (tritt auf und rezitiert)

Was meine Herrin hier am frühen Morgen
Im Garten sucht, das läßt sie mich nicht wissen;
Doch läßt sie ihre Zofe dafür sorgen,
Daß sie der Mutter Blicke nicht vermissen.

(Sie sagt)

Ach, sie ist müde geworden und hat sich unter dem Pflaumenbaume hingelegt. Gnädiges Fräulein, ...

(Sie singt)

Im duftigen Zimmer wolltet Ihr nicht ruhn
Und draußen Euch ergehn, und unterdessen
Ruht Ihr im Schatten dieses Baumes nun?

Li Niang (singt)

Das Mitleid mit mir selbst ergriff mein Herz.
Ich wollte einmal meinen Schmerz vergessen
Und richtete die Blicke himmelwärts.

Beide (singen zusammen)

Wenn die Tränen heimlich steigen,
Müssen unsre Lippen schweigen.

Tschun-Hiang (sagt)

Gnädiges Fräulein, wollt Ihr mir nicht sagen, weshalb Ihr eigentlich in den Blumengarten gegangen seid?

Li Niang (singt, ohne Tschun-Hiang zu beachten)

War ich ohne Schuld an meinem Leide? . . .
Wie so gut verstanden wir uns beide,
Und für das Gedicht fand ich kein Wort.
Einen Weidenzweig will ich mir brechen,
Und die Worte, die ich nicht konnt' sprechen,
Fügen zum Gedichte sich sofort.
Ob er deshalb so betrübt gegangen,
Weil er kein Gedicht von mir empfangen?

Tschun-Hiang (sagt für sich)

Wie soll ich dieses Rätsel lösen?

Beide (singen zusammen)

Wenn die Tränen heimlich steigen,
Müssen unsre Lippen schweigen.

Tschun-Hiang (sagt)

Gnädiges Fräulein, jetzt müßt Ihr aber gehn!

Li Niang (erhebt sich und schickt sich zum Gehen an. Sie bleibt aber wieder stehn und singt)

Ach, ich will gehn, und bleiben will ich auch! . . .

(Ein Vogel singt)
(Li Niang singt weiter)

Sang nicht ein Vogel aus dem Blütenstrauch
Bei jener Laube? Hörtest du ihn nicht?
Es klang wie: „Kehr zurück!" . . wie: „Kehr zurück!"
Gewiß, ich kehre ein Mal noch zurück,
Doch nicht zum Schlummer, der die Zuversicht
Mir eines Traumes schenkt und jäh zerstört,
Zum Schlummer nur, den kein Erwachen stört.

(Beide brechen auf und kommen in Li Niangs Zimmer an)

Tschun-Hiang (sagt)

So, jetzt wollen wir zur gnädigen Frau hinüber, damit Ihr sie begrüßt.

Li Niang (sagt)

Nein, laß mich hier bleiben!

(Sie singt)

Ich bin zu schwach. Wie am Geländer hin
Ich mich geschleppt, du hast es ja gesehn.
Du mußt allein zu meiner Mutter gehn
Und sagen, daß ich wohl und ruhig bin.

(Sie sagt)

Ach, ich, Du Li Niang, . . .

(Sie singt)

Bin gleich der Blume, die am Fenster trauert,
Vom blassen Schein des Mondes nur bedauert.

(Sie singt)

Wer im Pfirsichblütenhain gewesen,
Kann im Leben nimmermehr genesen.

Tschun-Hiang (singt)

Gehn im Frühling sie allein spazieren,
Können Mädchen allerlei verlieren.

Li Niang (singt)

Wen kein Traum, kein Leben glücklich macht,
Sucht den Schlaf, aus dem er nicht erwacht!

(Beide treten ab)

FÜNF CHINESISCHE VOLKSMÄRCHEN AUS SCHANTUNG

GESAMMELT UND ÜBERSETZT VON BRUNHILD LESSING

VORBEMERKUNG

Neben den gewerbsmäßigen Geschichtenerzählern, die in den Städten an belebten Straßenecken und auf den Märkten ihr Publikum finden und deren Repertoire sich hauptsächlich auf die literarische Fassung volkstümlicher Themen beschränkt, geht die Überlieferung volkstümlichen Erzählungsgutes hauptsächlich von einem anderen Milieu aus. Während der berufsmäßige Geschichtenerzähler noch zu den Gebildeten zu rechnen ist, da er ja lesen und schreiben kann, ist die Gruppe der an der mündlichen Überlieferung von literarisch überhaupt noch nicht fixierten Volkssagen und -märchen Beteiligten die bei weitem größere. Ihren Bestand bilden überall die einfacheren Leute in Stadt und Land, Bauern und Handwerker, aber auch die Rikschakulis, kleinen Angestellten und die Garköche, die ihre Gäste damit unterhalten.